



Jesus ist Sieger

Der Bote aus der Rettungsarche

Der verlorene Sohn

Andacht zu Luk 15,11-16 von Friedrich Stanger (1855-1934)

Der jüngste Sohn ist meistens ein verzogener; den will man etwas Besonderes lernen lassen. Manche von denen sind schon ins Irrenhaus gekommen oder haben sich ihr Leben genommen. Solche sind den Eltern ein Götze, sie wollen sich nicht unter den Willen des Vaters stellen. Man will etwas Neues herbeiführen und geht zugrunde.

Als der jüngste Sohn sein Vermögen bekommen hatte, ging er hin, wohin er wollte, um sein Vermögen zu verprassen. Er hatte ja die Freiheit. Da kommt er in ein Hotel. Der Kellner macht die Türe auf und macht ihm Komplimente. Ja, so etwas gefällt dem alten Menschen. Wenn man Geld genug hat, kann man in ein Hotel gehen und ein Wohlleben führen und Ansehen erwerben. So war es beim verlorenen Sohn.

Auf einmal kam ein Hochstapler her, der gemerkt hatte, dass der verlorene Sohn Geld hatte. Er gesellt sich zu ihm und benahm sich, als ob er sein bester Freund wäre. Der verlorene Sohn hatte ja noch keine Erfahrung. „Wir wollen in die Stadt fahren und uns die Stadt ansehen; wir wollen auch in ein Bordell gehen, man muss doch das Leben genießen.“ Dann hat er den verlorenen Sohn um Geld angepumpt, er sei in Verlegenheit, aber sein Geld könne jeden Tag kommen. Er gibt ihm das Geld, und der Hochstapler geht auf und davon! Ja, so geht's. Der verlorene Sohn lebte so, als ob ihm das Geld nie ausgehen würde.

Nun wollen wir nach dem geistlichen Leben fragen. Als alles bankrott war, hingte er sich an einen Bürger und musste Sauhirte werden und von den Trebern leben, die die Säue fraßen. So ist es uns allen ergangen.

In meinem Weilandstand hatte ich auch nichts als Treber von dieser

Welt. Wir sind hingegangen zu den löcherigen Brunnen, die doch kein Wasser geben. Wir sind alle verlorene Söhne und Töchter. Was hat man, wenn man dem Teufel dient? Es ist ein trauriges Leben. Alles hat der verlorene Sohn mit Prassen durchgebracht. Für den Vater war es ein Jammer und Elend.

Wenn wir nicht verloren gehen wollen, müssen wir umkehren. Wie geht das? Dazu sage ich: „Jetzt gehst' an die Wand dort, und jetzt kehrst' dich um und schaust die andere Wand an“, das ist umgekehrt!

Ich wollte nicht umkehren. Ich war der erste und letzte auf dem Tanzboden. Wenn ich den Zahltag hatte, musste ich ins Wirtshaus, um dem Wirt mein Geld zu bringen. So war ich um alles gekommen. In der Inflationszeit kam der Wirt aber genauso um sein Geld. Viele waren froh, nur ihr Brot zu verdienen.

Es muss bei den Menschen so weit kommen, dass sie innerlich bankrott werden und ihr gottloses Wesen recht erkennen. Sobald man umkehren will, merkt man, wie der Teufel einen im Bann hat. Dann kann man erfahren, wie er uns nicht loslassen will.

Das hatte ich auch erfahren, als ich mich über eine Mauer hinabstürzte. Aber der Herr wollte es anders. Zwei unsichtbare Hände hielten mich fest. Ich wurde umgedreht und auf beide Füße gestellt. Ich verlor eine Zeitlang das Bewusstsein. Auf einmal schoss das Blut wieder durch den ganzen Körper und ich bekam das Bewusstsein wieder. Von dort an durfte mich der Mordgeist nicht mehr überfallen. Wo wäre ich in der Ewigkeit?

Wer noch eine Lust am Wohlleben hat, der ist noch an Händen und Füßen gebunden.

Der verlorene Sohn war ein Lebewann, er wollte reiten und fahren. Wenn man ein Trunkenbold ist, will man Karten spielen, Kegel spielen und nicht mehr arbeiten. Man macht seine Witze und steht so prahlerisch da, und jeder will recht haben. Solange man ein solches Leben führt, ist man immer noch am Trebertrog. An den Teufel muss man sich hängen, wenn man sich nicht an Jesus hält; man kann nicht anders, außer man tut Buße.

Beim verlorenen Sohn trat eine Teuerung ein. Bei mir ist sie auch gekommen. Ich war immer ehrlich, bezahlte gerne den andern, und wenn ich kein Geld mehr hatte, ließ ich es aufschreiben. Der Teufel war mir sehr treu, ich durfte fluchen, lästern, tun was nicht recht ist vor Gott. Dort ist Freiheit zum Sündigen. Ich war ihm auch treu; aber ich wurde immer unglücklicher.

In meinem Weilandstand als Trunkenbold sagte ich immer zu meiner Frau: „Ich will wissen, wie man leben soll.“ Aber am Montag war der Geldbeutel leer; denn ich hatte keine Anleitung zum Guten. Als ich vom Herrn überführt wurde, konnte es mir kein Teufel mehr rauben.

Viele Fromme gehen auf dem Irrweg. Sie kommen aus der babylonischen Gefangenschaft. Da heißt es umkehren, ihr verlorenen Söhne und Töchter! Wie ist man als Weltmensch darauf aus, seinen Bauch zu füllen mit guter Speise und gutem Trank! Es sind doch nur Treber! Das Herz hat nichts davon.

Der Herr hat mir alle Lust hinweggenommen, Gott sei Lob und Dank! Man kann ein Gotteskind sein und hängt doch an solchen Sachen und denkt nicht, was für Schaden an der Seele angerichtet wird.

Einmal wollten mich meine Frau und meine Mutter in die Kirche schicken. Da waren Konfirman-



den; die schauten mich finster an. Ich bekam einen Zorn: „Komm', wir gehen in die ‚Sonne', dort trinken wir ein paar Glas Bier und essen Laugenbrezeln.“ Meine Frau war einverstanden. Als wir wieder nach Hause gingen, sagte ich: „Ist es so nicht besser?“

Ich habe es unwissend getan. Der Geist Gottes kam oft und ermahnte mich zur Umkehr: „Kehre um und werde ein anderer Mensch, du musst auch einmal sterben.“

Ich erschrak; dann kam der Teufel: „Oh, du lebst noch lange.“ Ich sagte darauf: „Dann sauf' ich erst recht.“ So geht es, wenn man an den Satan gebunden ist.

Dann sagte der Geist Gottes wieder: „Kehre um!“ Ich bekam Zorn: „Weg da, es gibt keinen Gott und keinen Teufel.“ Dann kam der Geist Gottes zum letzten

Mal: „Mit viel Liebe, Langmut und Geduld habe ich dich getragen bis auf diesen Augenblick.“

Aber ich wollte nichts wissen. Der Teufel sagte: „Du bist verloren!“ Dann wurde es Grabesnacht in mir. Ich musste unbedingt umkehren und ein anderer Mensch werden. Als ich ins Bett ging, zitterte ich am ganzen Leib.

Der Teufel schrie: „Dein Beten hat keinen Wert, du kommst nicht in den Himmel.“

Dann wusste ich, dass es einen Teufel gibt. Der Fürst dieser Welt wurde dann ausgestoßen, und ich wurde frei. Es ist ein trauriges Dasein auf der Welt, wenn man ohne Jesus lebt. Ich rede aus Erfahrung.

„Wach auf, der du schläfst, und steh auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“
(Eph 5,14)

„Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.“ (Jes 60,2)

So viele Menschen hängen dem Teufel an! Es tut mir so weh, wenn ich die gequälten Seelen sehe, die nicht umkehren wollen. Der verlorene Sohn ging in sich. Wenn man genug hat am Sündenleben, schreit man um Hilfe.

Gott sei Dank; jetzt darf ich die Heilige Schrift lesen, seitdem der Geist Gottes Raum gewonnen hat. Wer verloren ist, kann heute noch gerettet werden, heute ist der Tag des Heils!

„Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht.“
(Heb 3,15)

AMEN

Das Richtige und das Falsche

Andacht zu Kol 2,16-3,4 von Manfred Kloft

Paulus ist zutiefst überzeugt von seinem geliebten Herrn Jesus Christus. Er weiß, dass dieser Herr ohne Vergleich ist. Christ zu sein, lässt sich nicht mehr steigern. Jesus hat alles durchexerziert als Mensch. Er wurde vom Vater auferweckt und sitzt jetzt an der höchsten Stelle, zur Rechten des Vaters.

Aber der Herr Jesus kennt zugleich auch sein Bodenpersonal. Er kann sich in unsere Lage hineinversetzen und weiß, ob wir beschwert sind oder uns gut fühlen.

Wovon sind unsere täglichen Entscheidungen geprägt? Wie leben wir? Paulus weiß genau: Auch die Christen, die schon viel mitbekommen hatten, mussten sich täglich neu orientieren und bewähren. Christsein ist nicht nur im Kopf, sondern unser Alltag will von Jesus Christus bestimmt sein.

Bei wie vielen ist die erste Frage: „Darf ich das, kann ich das, muss ich das?“ Viele haben Angst bei ihrer Entscheidungsfindung, haben ein schlechtes Gewissen und denken: „Wenn ich das jetzt anziehe, was denkt der andere?“ Immer wieder orientiert man sich am Anderen.

Mir ist das vor vielen Jahren auf der schönen Nordseeinsel Borkum deutlich geworden. Ich bin da in eine Gemeinde gegangen. Ein älterer Bruder suchte den Kontakt. Ich bin auch zur Bibelstunde gegangen und zum Gebet. Aber sonntags habe ich das Abendmahl nicht bekommen. Das hat mich getroffen. In der Bibelstunde konnten wir zusammen sein, donnerstags gemeinsam auf die Knie gehen und sonntags war ich nicht würdig, am Tisch des Herrn teilzunehmen. Mit dem lieben älteren Bruder kamen wir ins Gespräch, und schließlich sagte er mir im Vertrauen: „Wenn wir dich zum Tisch zulassen, werden wir als Versammlung ausgestoßen.“

In was für einem Rasterdenken kann man sein? Was stellen Menschen für Statuten und Gemeindeordnungen auf und gehen vorbei an dem, was in der Schrift steht? Was ist wesentlicher: was Menschen konzipiert haben oder was die Schrift sagt? Wir alle können so schnell in Kategorien denken: Darf ich? Darf ich nicht? Was denkt der andere? Man beäugt sich gegenseitig. Das ist ein Klima in der

Gemeinde Jesu, das uns befremdet. Ich möchte auf keinen Fall richten. Aber haben wir in unserem Christsein in erster Linie Angst vor einem schlechten Gewissen, was der andere über mich meint? Bin ich getrieben von einer Peitsche? Ist unser Christsein bestimmt von Abgrenzungen? Man steht vielleicht in der Gefahr, dass man Lieblingsthemen hat. Was ist unser Hauptthema, mit dem wir unterwegs sind?

Gott führt uns zu dem Eigentlichen. Er möchte den Christen in Kolossä und auch in Laodicea bedeutsam machen: **„So lasst euch nun von niemandem ein schlechtes Gewissen machen wegen Speise und Trank oder wegen eines bestimmten Feiertages, Neumondes oder Sabbats.“** (Kol 2,16-17) Da kennt man liebe Geschwister, mit denen man sehr gut geistlich im Gespräch ist. Und plötzlich heißt es: „Du musst aber den Sabbat halten.“ Muss ich das? Nein.

Bei den Christen in Kolossä bestand die Gefahr, dass sie erneut liebäugelten mit dem, was im Judentum gang und gäbe war: 613 Gebote und Verbote. — Liebe Frauen unter uns: Wollten Sie gerne zu Hause



koscher kochen? Das ist ein Mega-aufwand. — Klar sagt Paulus: „**Den Juden bin ich wie ein Jude geworden.**“ (1Kor 9,20). Viele würden es tun aus Liebe zum Herrn. Diese Verhaltenskodizes sind nicht in erster Linie wichtig, sondern der Herr Jesus Christus, und dass wir in ihm die Fülle haben.

Im Leben kann man Dinge unterschiedlich bedenken. Manche halten einen bestimmten Feiertag hoch. Aber im Hebräerbrief sehen wir deutlich, dass der Sabbat nur ein Schatten ist. Zweit-, dritt-, viertrangige Dinge dürfen niemals ins Zentrum gerückt werden. Man kann in bestimmten Fragen verschiedener Meinung sein. Aber unser Lebenswandel soll zuallererst von dem Heiland geprägt sein und nicht von Menschen oder von „Es war schon immer so.“ Zur Freiheit hat uns Gott berufen. Die Freiheit ist immer eine Bindung an das ganze Wort Gottes, wo Jesus Christus die Mitte ist.

In dieser Gemeinde waren auch einige, die sagten: „Wir verehren Engel als Boten Gottes.“ „... **dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die das Heil ererben sollen?**“ (Heb 1,14) Manch einer hat das Wirken der Boten Gottes erfahren dürfen, ich auch. Da bin ich von Herzen dankbar. Für das Wirken von Engeln ehren wir den lebendigen Gott. Ihn haben wir lieb.

Manche meinten in Kolossä: „Wir wenden uns an die Vorzimmerpersönlichkeiten Gottes, die Engel. Wir wollen Gott doch mit unseren alltäglichen Dingen gar nicht behelligen.“ Auch heute gehen manche zu den Engeln oder beten zu Heiliggesprochenen. Die scheinen uns doch viel näher. Viele meinen, dass unsere kleinen Alltagsdinge zu klein wären, als dass wir den heiligen Gott kontaktieren dürften oder müssten. Diese Denkrichtung ist falsche Demut.

Es ist etwas ganz Großes, dass wir wegen dem Einerlei und Vielerlei unseres Lebens den Heiland ansprechen dürfen. Wo ist mein Schlüsselbund, mein Führerschein, meine Brille? Ich kleines Kerlchen darf mit diesen Dingen, die mich so in Beschlag nehmen, zu dem großen Gott gehen. Denn: „**Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn**

fürchten.“ (Ps 103,13) Wunderbar, das ist unser Herr. Also weg mit aller falschen Demut. Gebrauche keine Engel, Maria oder Heilige, sondern komme gleich zum Herrn Jesus.

Wir erleben aber heute unterschiedlich etwas viel Subtileres: Man rühmt sich, was man erlebt und gesehen hat. Wir machen, Gott sei Dank, Erfahrungen im christlichen Glauben. Aber all die beantworteten Gebete, die Führung am Tag, die Kraftzuteilung, die der Herr schenkt, wollen uns wieder zu ihm, dem Geber aller guten Gaben, führen.

In Bruchsal kam ein junger Christ zu mir: „Manfred, welche Bilder hattest du denn in der letzten Woche?“ In Gedanken habe ich mich an den Ohren gekratzt.

Aber inzwischen habe ich erlebt, dass das für viele Christen wichtig ist, dass sie Bilder sehen. Sie meinen, dass das Zuteilungen von Gottes Geist sind.

Ist das der richtige Weg? Ich meine nein. Der Herr verdeutlicht uns manches auch innerlich. Aber es bewegt sich im Rahmen der Bibel. Nicht alle Stimmen, die wir innerlich hören, sind das Reden Gottes, des Heiligen Geistes. „**Prüft aber alles und das Gute behaltet.**“ (1Th 5,21)

Manche gehen heute den Weg: Bete so lange, bis du Bilder siehst, und dann teile es den anderen mit. Das ist nach meiner Einschätzung eine deutliche Abweichung vom Wort Gottes. Hochgefährlich, ganz stark auch in der charismatischen Bewegung. Paulus sagt, dass die Menschen aufgeblasen und angeberisch sind. Wenn jemand mit Schmerzen im Krankenhaus liegt, wie soll ich den mit Bildern trösten? Das ist brutal, das ist lieblos. Es zählt das heilige Wort Gottes.

Der Herr schenkt uns auch Besonderes nach seinem Ratschluss. Paulus hatte auch Erlebnisse (vgl. 2Kor 12). Aber er war damit äußerst vorsichtig. Da brauchen wir oft einen Bruder, eine Schwester zum Austausch, damit wir nicht dem Bösen auf den Leim gehen.

Vor Jahren waren wir in Emmendingen als Predigersleute. Da lernten wir einen jungen Mann kennen, der war in der Psychiatrie als Patient. Er sagte: „Ich soll für Deutschland fasten!“ Irgendwann

ist er an seinem gut gemeinten Bemühen kollabiert. Er bekam Medikamente. Als er nach einer Weile wieder halbwegs in Ordnung war, wurde er entlassen und kam auch in die Gemeinde. Er hat dann nicht nur gegessen, sondern gefressen, gerade das Gegenteil.

Wer Nüchternheit über Bord wirft, kann auch dem Bösen anheimfallen. Der Heilige Geist macht uns nüchtern im Wort Gottes. Der Herr lässt uns auch fasten hier und da, aber nicht aus eigenem Ermessen. Wir müssen als Gotteskinder das Falsche unterlassen und das Richtige tun.

Wer legt fest, was wesentlich ist? Die allgemeine Meinung, die fromme Meinung, starke Persönlichkeiten? Wesentlich ist, was wir von der Reformation gehört haben, die vier „Allein“. Solus Christus (allein Christus), Sola Scriptura (allein die Schrift), Sola Gratia (allein die Gnade), Sola Fide (allein der Glaube). Das sind die unverrückbaren Eckpunkte.

Zum Christsein gehört auch, dass man beachtet, was nicht geht und dass man nicht denkt: „Dann trete ich dem anderen aufs Füßchen“. Vielleicht unterlassen wir es, weil wir meinen, das könnte unbarmherzig oder lieblos sein oder wir meinen: „Das Reich Gottes ist weiter“. Aber bei manchem müssen wir sagen: „Das geht nicht“, zum Beispiel der Irrweg der Ökumene oder der charismatischen Bewegung. Wie viele evangelikale Werke haben keinen Mumm mehr in den Knochen! Dann ist Tor und Tür offen für schier alles.

Paulus hat das nicht gemacht. Er hält sich an das Haupt, „**von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.**“ (Eph 4,16) Meine liebe Frau sagte einmal: „Es ist viel von Gott geredet worden, wo bleibt Jesus?“

Warum ist für Jesus Christus oft kaum Platz? Geht es in gewisser Frömmigkeit um das menschliche Ich, dass wir gestreichelt werden, uns wohlfühlen? Jesus ist das Haupt, das die Spur angibt und Verbindun-



gen schenkt. Er allein ermöglicht Festigkeit, Bestand und Erhalt und Wachstum.

„Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist; du weißt ja, von wem du gelernt hast.“ (2Tim 3,14) Gebetsstunden werden kaum besucht. Damit hört der Herzschlag auf. Bibelstunden sind auch im Rückgang. Die Arche hat schon mehr Gäste gehabt. Beten Sie dafür, dass der Herr wieder Besucher schenkt, die Sehnsucht haben nach Gottes Wort, nach Seelsorge; und dass der Herr auch Hindernisse wegräumt. Es ist schön, zur Gemeinde Jesu Christi zu gehören, immer neue Geschwister zu entdecken, die lieben Älteren oder Jungen zu erleben.

Wovon sind unsere Entscheidungen geprägt? Als Sie heute Morgen aufgestanden sind, was ist Ihnen als Erstes durch den Kopf gegangen? **„Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so sucht, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.“** (Kol 3,1) Sollten wir uns diesen Satz nicht irgendwo hinstellen? Natürlich müssen wir uns den Alltagsdingen zuwenden, unseren familiären Aufgaben. **„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“** (Mat 6,33) Denkt in dieser Zeit des großen Abfalls an das, was droben ist. Wenn ich auf mich gucke, könnte ich weglaufen.

Da ist zur Rechten des Vaters der Herr Christus Jesus. Nachdem er durch Leiden vollendet wurde, sitzt er nun an der höchsten Position als unser Hohepriester. Er kann mitempfinden mit unseren Schwachheiten, denkt an uns. Er weiß um den nächsten Arzttermin. Er weiß um die Versuchungen. Unser Herr kümmert sich um das Reich Gottes, dass es vorwärts geht. So vieles ist im Ungewissen im Großen und im Kleinen.

Petrus sagt zum Herrn Jesus: **„Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, dass ich dich lieb habe.“** (Joh 21,17) Unser Leben ist verborgen in

Gott, mit dem wir ständig im Gespräch sind. *„Herr, lass vor allem deinen Willen heute bei mir geschehen — wie auch immer.“* *„Hilf mir beim Autofahren, wenn jemand mir die Vorfahrt nimmt. Herr, lass heute Menschen zu dir finden. Herr ich glaube, du erhörst auch meine Gebete im Blick auf meine Angehörigen, auf meinen Bruder.“* Unser Herr wird die Belange seines Heilsplanes göttlich weiter- und herrlich hinausführen. In dem Maße, wie wir mehr vor Augen haben, was im Wort Gottes steht, wird unser Alltag immer kleiner.

„Denn was das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ (Lk 6,45) Womit sind unsere Herzen gefüllt? Unser verborgenes Leben in Christus sucht, was droben ist. Das will Paulus den Christen mitgeben: **„Lasst euch den Siegespreis von niemandem nehmen.“** (Kol 2,18) Denkt an die himmlische Belohnung. **„Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit.“** (Kol 3,4) Wir sollen einmal am Ziel teilhaben an Christi Herrlichkeit. Was sind das für schöne Aussichten!

Die meisten von uns haben die Hälfte des Lebens hinter sich. Wir wollen weiter auf den Herrn Jesus Christus sehen. Davon soll unser Leben immer mehr bestimmt werden.

Das entscheidende Kriterium ist: Was steht in der Bibel? Da wollen wir unsere Zeit einsetzen und mehr im Wort Gottes daheim werden, die Gemeinschaft der Geschwister erleben. Im Älterwerden brauchen wir mehr Stille. Wie dankbar sind wir, dass der Herr uns eine Wolke von Zeugen gibt. Ich lese die Biografie von Johannes Goßner. Wie viele gab es noch, Martin Boos, die Allgäuer Erweckungsbewegung, Armin Mauerhofer.

Wenn wir Anstoß erregen, wenn man uns komisch anschaut — wir schauen auf unseren geliebten Herrn. Christsein ist eine persönliche Angelegenheit zwischen der Person

unseres geliebten Heilandes und uns. Ich entscheide mich, diesen Maßstab zu wählen und nicht den frommen Trend. Ich möchte die Aussagen der Bibel für mich als Vorgabe nehmen und nicht irgendwelchen Wellen, die immer wieder kommen.

Wie viele Wellen hat es im evangelikalischen Bereich schon gegeben. Sie haben die Leute erfasst, dann sind sie abgeebbt und man fragt sich: Was ist geblieben? Es zählt allein Gottes Wort, die Liebe zu ihm und seine Liebe zu uns.

Was ist bleibend? *„Bleibend ist deine Treu, oh Gott mein Vater. Du kennst nicht Schatten noch wechselt dein Licht. Du bist derselbe, der du warst vorzeiten. An deiner Gnade es niemals gebricht.“* Ich wünsche Ihnen frohe Stunden mit dem Herrn, an seiner Hand.

AMEN

Andachten im September und Oktober 2026

30.8.-2.9.	Georg Volz
3.-5.9.	Jürgen Fischer
6.-13.9.	Bernhard Woerlen
13.9.	JAHRESFEST
13.-19.9.	Paul Birkhofer
20.-26.9.	Wanderwoche mit T. Karker Mit Mose durch die Wüste
27.9.-3.10.	Gottfried Merz
4.-7.10.	Georg Volz
8.-10.10.	Jürgen Fischer
11.-17.10.	Bernhard Woerlen
18.-21.10.	Manfred Kloft Was es bedeutet, Gott zu kennen 3
26.-29.10.	Egbert Richter Jakobs letzte Jahre in Ägypten

Änderungen vorbehalten

Diesem Archeboten legen wir einen Flyer bei mit der Einladung zu unserem Jahresfest **am 13. September 2026**

Bitte fordern Sie im Büro der Rettungsarche weitere Exemplare des Flyers an zur Einladung Ihrer Freunde und Bekannten.

Herausgeber: Rettungsarche Möttlingen gGmbH, Barthstr. 38, 75378 Bad Liebenzell, Tel: 07052 9299-0 (werktags 10:00-12:00 Uhr u.n.V.)

Bestellung: Kostenlose Druckausgabe im Brief oder als pdf-Datei mit E-Mail an: info@rettungsarche.de; Internet: www.rettungsarche.de

Redaktion: J. Fischer, M. Landgraf

Druck: Druckhaus Weber, 75382 Althengstett

Andachten zum Download - E-Mail an: andachten@rettungsarche.de

Möttlinger Stunden: Außer den täglichen Andachten in der Rettungsarche finden an folgenden Orten Versammlungen statt. (Hier erfahren Sie Ort und Zeit):

67280 Ebertsheim/Pfalz (07052-92990); 68305 Mannheim-Gartenstadt (06257-9188694); 70174 Stuttgart (0155 6710 5903); 80637 München (0151-10414598); 86150 Augsburg (0821-484094); 91217 Hersbruck (09192-7230); 91781 Weißenburg (09141-70777)

Spendenkonto: DE60 6665 0085 0000 0010 58 Sparkasse Pforzheim Calw
Sie erhalten automatisch eine Sammelbescheinigung am Anfang des Folgejahrs.

